

GRENZSITUATIONEN in Medizin und Pflege

Grenzen ziehen: Nähe und Distanz zum Patienten als Gratwanderung

Ingrid Marth, Wien

Die Begleitung schwerkranker Menschen im Kontext von Palliative Care ist gleichermaßen herausfordernd für Betroffene, An- und Zugehörige sowie Betreuungspersonen. Besonders im häuslichen Setting braucht es entsprechende Kompetenzen um Grenzsituationen angemessen zu begegnen.

Menschen mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung können Phasen von großer Angst, Sinnlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit erleben. Die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit ist eine äußerst bedrohliche Erfahrung für jeden Menschen. Bestehende Symptome werden verstärkt und bewährte Strategien der Symptomkontrolle sind oft wirkungslos. Das wirkt sich auch auf das betreuende Team aus, es erfährt selbst das Gefühl, machtlos und hilflos zu sein.

Unserer eigenen Unsicherheit und Betroffenheit ausgeliefert haben wir scheinbar keine Möglichkeiten und Strategien dem zu entkommen.

Es ist hilfreich, sich bewusst zu machen, dass es kein leidfreies Leben und Sterben gibt. Die Konfrontation mit existenziellen Fragen und Nöten wird uns in unserem Berufsleben immer wieder begegnen. Unser eigener Anspruch, für alles eine Lösung anbieten zu müssen ist allgegenwärtig.

Wir müssen uns aber zuallererst selbst mit Verunsicherung, Irritation und den grundlegenden Fragen des Lebens auseinandergesetzt haben um angemessene Begleiterinnen und Begleiter von Menschen zu sein, deren Lebensende absehbar ist.

Menschen in Extremsituationen zu begleiten erfordert komplexe empathische Kompetenzen und Fähigkeiten. Mitgefühl kann man nur entwickeln wenn man sich vom Leid und der Not des anderen Menschen berühren lässt ohne dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren. Wie aber ist das möglich, im Spannungsfeld von institutionellen Rahmenbedingungen, knappen Zeitressourcen und Personalnot?

Es gibt nicht für alle Herausforderungen eine Lösung und das ist auch gar nicht das Ziel in der Begleitung der uns anvertrauten Menschen. Dass es oftmals genügt, einfach nur da zu sein und etwas mitauszuhalten muss gelernt und geübt werden. Einmal verstanden ist es für viele Begleiter und Begleiterinnen eine Möglichkeit, sich selbst Handlungsspielraum zu verschaffen. Durch das Anerkennen und die Akzeptanz unserer eigenen Hilflosigkeit ist es außerdem möglich, uns vor Erschöpfungszuständen und Ausbrennen zu bewahren.

Kontakt

Ingrid Marth DGKP
Leitung Mobiles Palliativteam, CS Caritas Socialis GmbH Wien
Oberzellergasse 1, 1030 Wien
Email: ingrid.marth@cs.at

Kurzvita: Ingrid Marth

Ingrid Marth DGKP, Leitung Mobiles Palliativteam, CS Caritas Socialis GmbH Wien

Zusatzausbildung Palliative Care

B.A. buddhistische Philosophie

Erwachsenenbildnerin ABI, Schwerpunkt Gesundheit

Ernährungsberaterin TCM, Therapeutische Berührungen, Achtsamkeitsmeditation, Qi Gong

Unterrichts- und Vortragstätigkeit in diversen Einrichtungen

Zusammen mit Anita Natmeßnig und Astrid Lessmann „Was zählt, ist dieser Augenblick. Leben lernen im Hospiz“ erschienen im Herder Verlag (2012)